Phantasie, Propaganda und Parasitismus
Tagebücher Teresas

Es geht um ein Jubiläum. Jubiläen stumpfen ab. Das ist das Hinterfotzige an Jubiläen, dass sie nur dem gegenteiligen Zweck dienen, den wir ihnen unterstellen. Ein Hochzeitstag zum Beispiel ist ein Jubiläum. Was soll ein Mensch denn bitte feiern an einem Hochzeitstag? Wer liebt, der lebt im Jetzt. Er braucht sich nicht mit dem sentimentalen Quark aus der verklärten Rückbesinnung zu betäuben. Wenn ich mich in die Trance versetze, eine Liebe mir am Rand des menschlich Möglichen zu denken, sehe ich nicht gestern oder morgen, sondern ich erzittere im Augenblick, in dem ich die Geliebte sehe, rieche, höre oder schmecke. Im Zittern schießt das Adrenalin eines Jägers in mein Blut. Ich weiß: jetzt gilt es, die Geliebte zu gewinnen. Nicht sie zu erlegen ist das Ziel, nicht sie zu etwas überreden, nicht irgendwas, das meistens stereotyp irgendwie schwammig romantisch klingen soll. Es gilt in jedem Augenblick, die Liebe zu verzaubern, dass sie Lust bekommt mich zu verzaubern, dass ich sie verzaubern will. 'Es' ist dabei das Mysteriöse. Eine Macht, die glücklich macht, dass Fragen gar nicht erst aufkommen. Ein Jubiläum kann im günstigsten Fall feiern, dass du schon so und so lange Glück gehabt hast. Denn da hat Peter Handke schon Recht: Glück ist nichts, das man sich verdient. Freude, ja, daran kannst du arbeiten: Freude zu empfinden. Auch das Verdienst an Freude hat seine Grenzen. Wenn deine Hormone oder irgendwas anderes im synaptischen Mechanismus quer rudert, bist du der depressive Depp. Arschkarte. Aber hierum geht es in dieser Reflexion nicht. Es geht um Glück, Freude, Liebe und Grausamkeit. Ganz allgemein und jedem begrifflich klar. Einstieg ist das Jubiläum, weil Feste zu feiern unserer Einstellung zu Glück, Freude, Liebe und Grausamkeit häufig in Jubiläen Ausdruck verleiht. In der Regel wird das Jubiläum bloß irgend eine willkürliche Anzahl irgendeiner Zeitmaßeinheit zelebrieren, dass du es schon so und so lang ausgehalten hast. Der Kick beim Jubiläum ist nicht liebendes Bewusstsein, dass du eine Chance hast, die Liebe zu gewinnen. Beim Jubiläum feierst du, dass du vor so und so langer Zeit irgendwas gewonnen hast und es bisher noch nicht verlorst. Beim Lieben feierst du, dass jetzt der Augenblick sein kann, in dem du deiner Liebe ebenbürtig gleich wichtig bist, wie sie dir.

Ein Film hat neulich seinen ersten Geburtstag der Premiere gefeiert, die am dritten September 2015 stattgefunden hat. Ich spürte beim Betrachten nur zu einem seiner Themen eine starke Resonanz: Hegemonie. Schon wieder! Liegt es an diesem Thema, dass es in den guten Filmen immer knapp unter der Oberfläche brennt? Liegt es an mir, dass ich die Paranoia, von fremden Kräften ferngelenkt zu funktionieren, in gute Filme projiziere? Liegt es an der Verbindung dieses Themas mit dem Resonanzkern meiner Psyche, dass ich Filme als gut werte, wenn sie als Schollen auf dem Magma der Hegemonie schwimmen?

Der Film stochert in vielen Themenkreisen herum, die viele von uns erregen: das Publizieren von aufklärerischen Texten, die Religion, die Perversion, das Engagement bis zur Erschöpfung für einen Wert, den jemand als hochrangig erkennt. All diese Wichtigkeiten erregen mich nur schwach. Das spricht für den Film, der vorgeblich mit einem realistischen Beispiel die Arbeitsweise investigativer Journalisten auf unterhaltsame Weise zur Schau stellen will. Wenn das tatsächlich der Anspruch ist, dann sage ich: okay, geht so durch. Aber packend ist das Thema, das mehr unauffällig eingeschmuggelt scheint, indem es offen ausgesprochen in mehreren Szenen zur polierten Oberfläche spezifiziert wird, in der sich der investigative Anspruch spiegeln soll.

Das ist ja raffiniert: indem ich die Hegemonie in einem ganz konkreten Beispiel zur Leinwand meines Gemäldes über Journalismus mache, stumpft die Erregung nach kurzem Strohfeuer ab.

Irgendwann fängt immer eine Geschichte an. Irgendeine Geschichte ... wenn einem zum Beispiel mit der Sprache passiert, also nicht irgendeinem, sondern jemandem, was Verfremdung genannt zu werden verdient. Stell dir vor, du liegst im Bett. Deine Augen sind zu. Irgendwo muht eine Kuh. Sie muht im tiefsten Bass, den du noch hören kannst. Es ist ein Subwoofer-Muh. Du kannst nicht orten, wo das Rindvieh tut, was dich ganz plötzlich irgendwie betrifft. Betrifft, denkst du, warum denke ich, dass es mich betrifft, verflucht? Irgend – verflucht nochmal! Ein Muh trifft mich im Ohr. Was daran ist denn be oder irgend? Nichts … und dir fällt auf, dass dich dieses Gefühl ängstigt, das Rind nicht zu orten. Ist es eher hier oder dort? Jetzt bist du wach. Ein warmes Gefühl überkommt dich. Du liegst im Bett. Es ist dein Bett. Es steht in deinem Schlafzimmer. Das Schlafzimmer, in dem dich das Muh trifft, ist

eingemauert in dein Haus. Es gibt eine Fassade deines Hauses, die nach Süden zeigt. Die anderen ergeben sich von selbst. Freiwillig ergeben sich die Wände, die dein Schlafzimmer einmauern, aus der Kenntnis, dass eine Fassade nach Süden schaut, ob dort die Kuh muht.

Während der Desorientierung wächst ununterdrückbar der Automat einer Standortermittlungsmaschinerie in deinem Kopf an, um alles Warme abzuwaschen, das dich schweben lässt.

Nichts ist schlimmer, als sich zu verirren. Ökonomische Verirrung führt in den Konkurs. Moralische Verirrung führt in die Verdammung. Logische Verirrung führt in die Lächerlichkeit. Du liegst in deinem Bett und fürchtest den Verlust des wärmenden Gefühls, dass du nicht weißt, wie dein Bett in dem Zimmer steht und wie das Zimmer im Haus steht und wo die Sonne aufgegangen ist. Mach bloß die Augen jetzt nicht auf!

Im Brennpunkt reißen Leute ihre Augen auf, die längst schon hätten sehen müssen, was ihnen vor vielen Jahren schon auf ihre Teller gelegt worden war. Im Schlaglicht sahen sie es nicht. Obwohl das Schlaglicht lange Schatten wirft. Oder deshalb? In kurzer Folge habe ich mir für den Käfer diese Filme angeschaut: Spotlight, Amistad und 12 Years a Slave. Mir leuchtet ein, dass Spotlight 2016 den Oscar als bester Film bekommen hat und ich habe den ersten Geburtstag der Premiere dieses Films gefeiert, indem ich ihn mir zum ersten Mal angeschaut habe. Ist ganz nett. Und mir ist klar, dass er den Oscar kriegte. Nicht weil er herausragend gigantisch toll ist. Ich kenne die Gründe nicht. Vermutlich sind es hegemoniale. Angenehm an Spotlight ist, dass er unaufgeregt ohne die nervigen Hollywood-Eskapaden brav erzählt, was eine Handvoll investigativer Journalisten in ihrem Alltag leistet. Der Film ist keine Dokumentation, aber er geht mir als dokumentarischer Spielfilm durch. Thema ist die Arbeit dieser Leute: Reporter, Journalisten. Thema ist der edle Auftrag der Gesellschaft an die Medien, uns Wahrheit zu erzählen. Und Thema ist die Tatsache, dass es nicht geht, obwohl es in diesem Fall so aussieht, als ob es funktioniert hätte. Hat es aber nicht. Weil der Käfer zu kurz kommt. Ich gestehe: zum Vergleich, um mir das Problem klar zu machen, das ich mit Spotlight habe, presste ich mir danach noch State of Play rein.

Die Sklaverei ist abgeschafft

Was löst dieser Satz in mir aus? Jubel! Klar. Aber mal im Ernst. Was geht genau in mir vor, wenn ich höre oder lese, die Sklaverei sei abgeschafft? Zuerst einmal glaube ich es. Wissen können wir es nicht, wir können es nur glauben. Denn es stimmt ja nicht. Die gesetzlichen Grundlagen, Menschen als Sklaven zu halten, wurden irgendwann vor nicht eben langer Zeit in vielen Ländern so geändert, dass es heute von einem Staatsanwalt eines solchen Landes als Straftat verfolgt werden kann, wenn ein Staatsorgan begründeten Verdacht nahe gelegt kriegt, dass jemand Sklaven hält oder handelt. Dazu ist definiert, was ein menschlicher Sklave ist. Für unmenschliche Sklaven gilt das Tierschutzgesetz beziehungsweise, bei den pflanzlichen unter den unmenschlichen Sklaven, die jeweilige Gemeindeverordnung des Geltungsbereichs, in dem die Pflanze steht. Denn es ist ja schon ein Unterschied zu machen zwischen einem Wesen mit Seele und einem ohne. Wenn ich im Folgenden den Begriff Sklave ohne genau bestimmende Attribute verwende, ist der menschliche Sklave gemeint, also der Sklave mit einer Seele nach der Definition der Heiligen Schrift der Juden, der Christen und der Muslime.

Jetzt: was ist ein Mensch? Da habe ich zum Glück recht zuverlässige Quellen: ein Mensch ist etwas, das ausschließlich von zwei Menschen in Gemeinschaftsarbeit hergestellt werden kann und das stirbt, bevor es 120 Jahre alt wird. Es gibt Menschen, denen die Fähigkeit fehlt, zur Herstellung eines Menschen beizutragen, aber dennoch sehe ich sie als Menschen. Sie wurden von Menschen hergestellt, die diese Fähigkeit hatten. Unfruchtbarkeit ist kein Zeichen von Unmenschlichkeit. Alle anderen Attribute, die einem Menschen zugeschrieben werden, sind unnötig und unsinnig, weil sie nicht exklusiv menschlich sind. Steine, Erde, Wasser, Feuer, Gas, Elefanten, Käfer und Geranien können keine Menschen herstellen. Die einzige Eigenschaft, die einen Menschen hinreichend und notwendig spezifiziert als Mitglied der geschlossenen Klasse Mensch unter den Entitäten im Weltall ist, dass er aus einem menschlichen Ei entstanden ist, nachdem dieses mit einem menschlichen Spermium verschmolzen ist. In vitro oder in vivo ist egal. In vitro ist eine brandneue Technologie, die ich nur erwähne wegen der Vollständigkeit. Für die Abschaffung der Sklaverei genügt die Definition des Menschen nicht.

Der Sklave als Handelsgut

Wenn ich als Kind mich fürchtete, dann war es entweder, dass mir ein böser Mann was tut oder dass ich von denen, denen ich gehöre, erwischt werde bei einer Abweichung vom Weg. Böse Männer kamen nur im dunklen Keller vor, in dem ich manchmal Bier und manchmal Kohlen holte. Zum Glück bin ich nie einem bösen Mann begegnet. Wenn ich wieder in der hellen, warmen Wohnung war, freute ich mich. Die Freude galt zum Teil dem Glück, aber ich kann mich gut erinnern, dass ich immer auch die jeweilige Strategie, *wie* ich die Schätze an mich brachte und dann wieselflink entkam, mit stolzer Freude innerlich bejubelte als Meisterstück. Sogar noch mehr galt mir die Eigenleistung als die Gnade und das ist in die Zukunft weisend. Es ist völlig idiotisch, denn das Haus war neu, sauber und klein. Im Erdgeschoss die Mieter meiner Eltern, deren Zins notwendig war, die Hypothek zu tilgen, waren brave, alte Leute. Die Haustüre war zu, die Kellerfenster duckten sich klein unter den schweren Gitterrosten in die betonierten Schächte. Zudem ein Mangel an lohnender Beute, wer sollte ins Haus brechen und wozu? Irrationale Angst! Aber konkrete Furcht vor dem stets drohenden Zugriff auf meinen kleinen Kinderleib in finsteren Gefilden ließ den Puls jagen und mich Theater spielen. Mal schlich ich leise und fast unsichtbar, damit er mich nicht spürt. Mal summte ich, um ihn mit vorgetäuschter Arglosigkeit in der falschen Sicherheit zu wiegen, dass er alle Zeit der Welt habe, mich zu beobachten, bevor er zuschlug. Das war die Strategie beim Kohlen Holen. Den Koks mit einer Blechschaufel vom Boden aus Beton zu kratzen und polternd in die mitgebrachte Blechschütte zu füllen, brachte ordentlich Radau in diesen stillen Ort. Es brauchte auch ziemlich viel Zeit. Es wäre unsinnig gewesen, sich für diese Tätigkeit auf leisen Sohlen heimlich anzuschleichen. Anders beim Bier: Griff in den Träger, schnapp, zwei links, zwei rechts, nicht fallen lassen. Das erste Geräusch, das sich dabei nicht vermeiden ließ, war leises Schürfen glatter Glaszylinder an den Tragerlwänden und dann „Klick“, das Zusammenstoßen jeweils zweier Flaschen jeder Hand, sobald sie über die Führungen ihrer Zellen gehoben waren; rennen. Mit dem Bier brauchtest du eine ganz andere Strategie, das Böse auszutricksen. Mit vier Flaschen Bier konnte ich rennen. Mit einem Eimer voller Koks, der meinem Vorschulkinderleib bei angewinkelten Armen bis zu den Sohlen hinab reichte, nicht. Mit einer Schütte voller

Anthrazit, die ein Vielfaches von vier vollen Flaschen Bieres wiegt, ist an Geschwindigkeit gar nicht zu denken.

Ihr fragt euch, ob es denn sonst niemanden in der Familie gab, der Bier holen konnte oder Kohlen. Das lässt man doch nicht einen kleinen Buben tun. Doch! Und es ist nachvollziehbar. Meine Schwester war ein Mädchen und sie hatte vor dem Keller zu viel Angst. Sie war zwei Jahre älter als ich und vergleichbar schmächtig, aber damals eher hoch gewachsen. Sie hat mich angelernt, am Anfang gingen wir immer zu zweit hinunter. Sie hat mir beigebracht, wie wichtig eine gute Strategie ist. Als Romy in die Schule kam, war ich der einzige in der Familie, der gar nichts leistete. So gab es tausend Argumente, dass es mich traf, wenn der Ofen nach dem Brennstoff gierte oder Papa nach dem Bier. Mein Bruder war schon viel zu groß für Arbeiten, die er sich nicht selbst suchte. Er zog mit seinen Freunden um die Siedlung, pflegte seinen Haarstil, trainierte Judo oder hörte sich die Schallplatten von Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick und Tich an. Später, als der Schütteimer mir nur noch bis ans Sprunggelenk reichte, schraubte er an seinem Moped. Später und drei Jahre früher, als es eigentlich erlaubt war, schwängerte er eine Sekretärin seines Lehrbetriebs. Sie ließen ihn gesetzlich für volljährig erklären, damit er diese Sechzehnjährige heiraten konnte. Selbst nun Familienvorstand schied er aus, anderen zu dienen. Er diente nie. Er war geradezu besessen davon, zu herrschen. Und er brauchte dringend Hilfe. Wohnraum. Bürgen. Willfährige Zeugen vor Gericht. Er hatte so viele Schläge als Kind eingesteckt, dass er zum Herrscher wurde. Es lag ihm im Blut, grimmig zu sein. Das hat sich niemals abgewaschen. Er ist ein unbeugsames Idol aller Möchtegerne, die ihre Bestimmung darin sehen, erfolgreich und erhaben über die geduckten Köpfe der Weicheier zu trampeln. Es half mir, ihn zu kennen, als wir im Gymnasium dann Caesar lasen. Es half mir, zu verstehen, wie die Machtentfaltung wahrer Caesaren funktioniert: baue Bündnisse auf, binde durch intimen Schwur ein Herrscherteam und lasse dir den jovialen Gönner jederzeit heraushängen, so weit es irgend geht; schau deinen Gefolgsmann als den Joker an, den du im idealen Augenblick erst abstichst, wenn er als Opfer seinen maximalen Nutzen bringt. Meine große Schwester war als junges Mädchen schon bedrohlich Frau. Ihr Pausengeld kassierte stets mein Bruder von ihr dafür, dass er Papa nicht verriet, wenn sie mit Jungs sprach. Mein Papa konnte nicht genug in meine Schwester prügeln, dass sie aufgegeben hätte, nach dem Rausch der Sinne sich zu strecken. Sie arbeitete als

Bedienung, seit ich denken kann. Mit ihrer Herzlichkeit und ihrem Frohsinn steckte sie jede Feierlichkeit an und als ich neun war, machte sie mich schon zum Onkel. Wer also hätte Kohlen oder Bier holen können, wenn nicht ich? Wer hätte Zigaretten holen können für meine Geschwister oder Papa, wenn nicht ich? Wer hätte meinem Bruder Gabelschlüssel reichen können, wenn nicht ich? Wer hätte auf den Kegel meiner Schwester aufpassen können, während meine Mama Geld dazu verdiente, um das viele Bier zahlen zu können, wenn nicht ich? Wer hätte Romy dienen können, Foxtrott und Zungenkuss zu üben, wenn nicht ich?

Solange ich das alles beitrug, wurde ich auch nicht verkauft. Es handelt sich um eine Frage der Rentabilität. Herrenmenschen wie mein Bruder oder Romy kalkulieren ihre Nächsten nach dem Nutzen. Romy übt die Kunst, seit ich sie kenne. Sie errichtet ihre Netze stets aus Dreiecken. Judo ist die Kunst, mit minimalem Aufwand maximalen Gewinn zu erwirtschaften. Das ist eine Sicht. Aber es ist nur eine Schubladensicht. Denn der Satz manipuliert mit dem Begriff des Herrenmenschen. Das ist ein Käfer. Jeder hat diesen Käfer in seiner Schublade der Begriffe, aber keiner hat meinen Herrenmenschen in seiner Schachtel. Und niemand kann das wissen, weil niemand in meine Schublade schauen kann. Nicht einmal ich selbst. Denn ich bin mein Schubladensystem. Ich sehe die Welt mit dem Inhalt meiner Schubladen. Dafür habe ich sie, diese Schachteln, dass ich die Welt der Erscheinungen an ihnen messe. Ich kann die Länge eines Zollstocks nicht mit ihm selbst messen. Ich brauche einen zweiten Zollstock. Wenn der zweite abweicht, welcher ist dann richtig?

Ich hatte als Kind Wärme, Essen, Wohnung und viel Liebe. In Wahrheit war es würdig und recht, dass ich Kohlen schleppte und Bier. Dass ich Lebensmittel holte, Zigaretten und dass ich meinem Bruder als Spielzeug diente, wenn ihm langweilig war. Er brachte mir bei, Schach zu spielen und dass ich immer mit den schwarzen Figuren zu spielen hätte. Denn ich war ein Verteidiger und er war ein angriffslustiger Sieger. Wenn ich mit Absicht verlor oder aufgab, rettete er mich mit unmöglichen Zügen und befahl, dass wir so lange spielen, bis ich matt war. Deshalb zog ich meinen König meistens als einzig übriggebliebene schwarze Figur stundenlang spazieren, bis er alle seine Bauern zu Offizieren weiblichen Geschlechts befördert hatte. Ich lernte von ihm, wie Spermien unter dem Mikroskop aussehen und dass er im Gegensatz

zu mir solche zappeligen Wesen aus seinem Penis holen könne; das sei die Macht, Leben zu erschaffen. Da war ich zehn und hatte nicht danach gefragt, sondern er hat dringend einen Bewunderer seiner Potenz gebraucht und wer hätte das sein können, wenn nicht ich? Im Hintergrund zum mikroskopischen Bild seiner agilen, genitalen Herrscherkraft lief sein aktuelles Lieblingslied Ob-La-Di Ob-La-Da von den Beatles. Der schönste Lohn für einen guten Sklaven ist es, nicht verkauft zu werden. Ein Sklave, der es schafft, dass ihn sein Herr nicht gegen gutes Geld fort gibt, ist zufrieden. Die wichtigste Eigenschaft eines Sklaven ist die Zufriedenheit. Strebt ein Sklave die Zufriedenheit an, dient er dem Mann, dem er gehört, perfekt. In jedem Sklaven, in dem Überlebenswille steckt, verbinden sich die eigene Zufriedenheit und die des Herrn zu einer untrennbaren Einheit.

Den exzellenten Sklaven zeichnet aus, dass er mit jeder Faser seines Lebens, seiner Kraft und seiner Liebe die Zufriedenheit seines Eigentümers anstrebt und mit seinem ganzen Vorrat überirdischer Empathie auch noch die leisesten Verstimmungen des Herrn spürt und zu mildern weiß. In dieser Hinsicht werden sich die Kenner wahren Sklaventums wohl einig sein. Es gibt das Ideal des Sklaven. Ist nun der Sklave definiert nach dem Gesetz? Nein, denn nach dem Gesetz gibt es keine Sklaverei mehr. Das letzte Land der Erde, in dem es noch Gesetze für die staatliche Kontrolle der Sklaverei und des Handelsguts Mensch gab war bis 1981 Mauretanien. Jetzt ist dort Sklaverei verboten. Wenn ich also suggerierte, dass ich ein nicht perfekter Sklave meiner drei älteren Geschwister war, weil ich mit vielen Fasern, aber nie mit allen meines Lebens, meiner Klugheit und meiner Liebe die Zufriedenheit meiner Geschwister angestrebt habe und mit einem großen Anteil, der im Lauf der Jahre schwand, meiner Empathie viele Verstimmungen meiner Geschwister spürte und zu mildern wusste, dann kann ich das nur emotional angedeutet haben wollen, nicht juristisch. Die Europäische Menschenrechtskonvention gilt in allen Ländern, die dem Europarat angehören. Will ein Land in den Verein, muss es zuvor die Konvention ratifizieren. Kommt ein Land nicht in den Rat, hat es nichts zu melden, wenn die europäischen Regeln ausgehandelt werden, nach denen sich dann die jeweils staatlichen Gesetze der Mitglieder – auch ohne Ratssitz - zu beugen haben. Artikel 4 der Konvention verbietet Leibeigenschaft, Sklaverei, Zwangsarbeit und Pflichtarbeit. Oh, wie hübsch: wesentlicher Unterschied zwischen Leibeigenschaft und Sklaverei ist, dass es keinen offiziellen Handel mit Leibeigenen gegeben hat und Stadtluft

frei machte. Wie kriege ich Leute dazu, vom Bauernhof in eine Stadt zu ziehen? Ich definiere, dass die Leibeigenschaft am Stadttor einwärts endet. Und ich verkaufe nur en gros: eine Grafschaft etwa mit einer Stadt, zwölf Dörfern und rund fünfzig Weilern. Da gehören dann die Leute einfach als Wert steigerndes Inventar dazu: die Leibeigenen, die Grundhörigen und die Vogte. Grenzen fließend.

Mehrere Begriffe differenzieren einen Käfer; ob jemand Leibeigenschaft und Sklaverei für das gleiche anschaut oder nicht, im Wesen läuft es auf einen gemeinsamen Kern hinaus: eine Fremdbestimmtheit, deren Grad die Grenze des Erträglichen weit überschreitet. Genau hier wird es paradox: wenn der ideale Sklave vor Zufriedenheit strotzt, sobald es seinem Herrn nur gut genug geht, um zufrieden zu sein, wird der ideale Sklave unversehens frei. Denn er fällt hinter jene Grenze zurück, wo die Unerträglichkeit begänne. Der ideale Sklave eines zufriedenen Herrn liebt seine Fremdbestimmtheit in der Weise, dass sie ihm zum Eigenwillen wird. Eigenwilligkeit auszuleben heißt nun eben selbstbestimmt zu sein. Selbstbestimmung ist die notwendige Voraussetzung für Freiheit. Freiheit ist das Gegenteil von Sklaverei. Ergo ist der ideale Sklave frei.

Damit ist gezeigt, dass die Antinomie Sir Russells auch bei unmathematischen Gegenständen Relevanz zeigt in der Theorie. Jemand, der Sklaven hält wie Halter unmenschlicher Sklaven Vieh, kriegt es mit dem Verlust seines Investitionskapitals bitterlich gerächt. Es sei denn, er verhindert die Zufriedenheit. Der Sklavenhalter hat nur eine Überlebensstrategie: er muss sich Unzufriedenheit bewahren. Ein realer Sklave weiß das immer einzufädeln. Aber wenn die Logik erst einmal so weit gediehen ist, wie bei uns hier und heute, nutzt man den Begriff der Sklaverei am besten nur als Floskel aus der Archäologie.

Ein Sklave kostet eine Stange Geldes. Neben dem Erwerbspreis mehrerer Jahresgehälter eines freien Hilfsarbeiters muss der Sklavenhalter sein Eigentum ausreichend füttern und für Unterkünfte sorgen. Viele Sklavenhalter mussten sich das Kapital für ihre Sklaven borgen. Dann kommt die Zinslast außerdem hinzu. Ganz zu schweigen von laufenden Kosten für die Aufseher: Sklavenhaltung kommt dem Massa reichlich teuer.

Josef wurde von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft. Was machen moderne, gleichberechtigte Brüder und Schwestern heute bloß mit einem Nesthocker, den sie loswerden wollen? Die Sklaverei ist abgeschafft. Wohin mit dem Emporkömmling? Es ist nicht sauber planbar. Da ist mangels gesetzlicher Regelung Flexibilität gefordert, Intuition und Schläue.

Gibt es einen Königsweg, der ganz normalen Menschen zeigt, wie sie im Rahmen der modernen Rechtsstaatlichkeit ihren Nutzen an einem Bruder Joseph optimal maximieren? Ja. Verdammt nochmal, jawohl, es gibt eine Schablone für den maximalen Nutzen. Teresa ist ihn gegangen, den Königsweg.

Teresas Tagebuch

Teresa hat sich freiwillig und tapfer einer Anforderung gestellt: sie bewies ihr tief ehrwürdiges Gefühl für Siechende. Sie errichtete ein wahrhaftiges Engelwerk. Ein Bronzeengel mahnt seither die arme Seele, durch ein Wunder zu genesen. Diese Seele sehnt den Tod herbei und zugleich wünscht sie nichts so sehr, wie daheim zu sterben. Der Witz, der Teresa am meisten trifft, geht so: „Warum ziehen Bauern ihren Kindern den linken Schuh rechts und den rechten links an? Damit sie das Jammern lernen.“ Es wird den bäuerlichen Gemütern ihrer Eltern nicht gerecht. Ihr Papa hat nämlich ein bisschen an der Universität studiert und weiß jetzt alles. Ihre Mama weint und lamentiert in drei Dutzend mal so hoher Frequenz, wie sie die Menschen denunziert, derer sie überdrüssig wird. Pro Lebensjahr ein bester Freund, den sie zum Satan um montiert. Teresa flieht zuerst in einen tief herbei ersehnten Glauben an den Heiland, der die zweckdienlichen Lebenslügen der schmarotzenden Familie … vergeben möge. Teresa ist ein gottgefälliges Wunder an Heiligkeit. Sie wurde auf der Erde inbrünstig erwartet. Sie kam auch keinen Tag zu früh, um einen wesentlichen Zuschuss vom Staat zu dem Haus zu sichern, das ihre Eltern grade bauten; zu groß für drei, aber für vier gerade recht. Die Eltern von Teresa glaubten innig. Sie hatten Selbstlosigkeit und ein Leben in stiller Bescheidenheit zu ihrem Ziel erkoren. Teresa sollte ein Idol christlicher Nächstenliebe als Namenspatronin kriegen. Ihr Brüderchen war jenem Heiligen aus dem allseits bestens (?) verinnerlichten Martyrium geweiht, dessen Geschichte jeden Menschen rührt: der Erhabene bekennt sich wider die Ver-

nunft zum Christentum. Das ist an sich nichts Schlechtes, will man meinen, aber hier liegt der Witz im Umfeld des Erhabenen. Er ist nämlich der Hauptmann der Elitetruppe desjenigen Kaisers von Rom, der das witzige System der Tetrarchie erfand. Das geht so: Der Kaiser tituliert sich selbst als den Augustus und sucht sich einen zweiten August aus. Jeder August adoptiert einen jüngeren Mann, den er als seinen Stellvertreter und Titelerben in das Amt des Caesars einsetzt. Ein August war mit seinem adoptierten Stellvertreter Caesar für Westrom zuständig und saß in Rom. Der andere August war mit seinem Caesar für Ostrom zuständig und saß in … oops …

Gab es noch nicht. Der höhere August muss erst einen Nebenaugust installieren, ihm Westrom geben, ihn nötigen, den Papa von Konstantin dem Großen zu adoptieren und diesen zum Caesar zu ernennen. Wenn dann Konstantin in wunderlich romantischer Art Oberaugust wird, baut er Konstantinopel auf und setzt damit den Keimling für den Islam. Somit wird klar: es geht hier um den Kaiser Roms, der als die Polle alles Bösen gelten darf. Denn Diokletian hat das System erfunden, nach dem es Kaiser Konstantin den Großen überhaupt erst geben konnte – später. Und Konstantin der Große hat das Herz Roms an den Bosporus verpflanzt. Dort sollte das gesittete römische Wesen alle Halbnomaden und Nomaden aus dem Herkunftsland des Heilands vollständig durchdringen. Die Araber wehrten sich gegen die Hegemonie der eitlen Römer. Aber kein Stamm war genug, den Niederlagen in den Wüstenschlachten gegen Konstantinopel einen einzigen Sieg nur hinzu zu fügen. Da stieg Mohammed aus dem Sand der Dünen in das strahlende Licht der Erkenntnis und sprach: „Leute, wenn wir nicht untergehen wollen hier und heute, dann lasset uns tun, was die Sieger taten. Sie siegen, weil sie stark sind und zusammenhalten. Wir unterliegen, weil wir streiten. Sie kriegen unser Land, die Wüste, weil sie den Wüstengott der Hebräer bestochen haben. Jetzt hilft er ihnen und sie siegen, wie ihr seht. Das müssten wir sein, die dort in Byzanz Hof halten. Sie sind die Fremden, die uns hier zu Hause zähmen und dressieren wollen. Lasset uns beten:

Allah, der du Wüstengott der jüdischen Nomadenbrüder bist, hilf zu uns! Mach, dass wir untereinander nicht mehr streiten. Lass uns gen Mekka reiten und miteinander reden. Wir siegten gegen die Barbaren Roms, hätten wir deinen göttlichen Segen. Allah, wir preisen deine Weisheit und bedanken uns dafür, dass du mich ausgewählt hast, aller Häuptlinge oberster August zu

sein. Wir versprechen dir, dass wir dir alles, was dir diese Römer geben, mehr und besser geben werden. Ab morgen schreiben wir schon einmal deine Texte ab für uns, die schon die Römer damals für ihr revolutionäres Plagiat geliehen hatten. Lange Rede, kurzer Sinn: der Erhabene trat vor den Kaiser hin und sagte: „Ich bin Christ.“ Dann löcherte der Kaiser den Erhabenen mit Pfeilen seiner Bogenschützen. Dieses Bild kennt jeder. Es wurde unendlich oft hergenommen. All diese Bilder ähneln sich und ein ganz winziger Blick auf nur eins davon macht dich sofort beklommen. Keins dieser Bilder gleicht dem andern, jedes setzt die Pfeile anders oder gibt dem Opfer eine Pose, ein Gesicht oder der Landschaft eine Eigenheit, die einzigartig ist. Das ist ein Käfer: solch ein Bild ist eine individuelle Vorstellung des Künstlers von der allgemein für wahr empfundenen Essenz. Im Reich der Sprachen ist ein Bild Repräsentant des Käfers, wie ein Pfeil auf einem Blatt Papier Repräsentant des Vektors ist. Ein bestimmter Pfeil ist nicht der Vektor. Jeder dynamische Prozess in der Physik braucht die Vektoren der Mathematik, um Wirkungen aus Ursachen heraus zu rechnen. Der Käfer in der Schachtel ist der Vektor in der Sprache.

Hinter dem Bild kommt erst der Hammer der Legende: Irene pflegt den totgeglaubten Märtyrer gesund und er geht schnurstracks hin zu Kaiser Diokletian und sagt: „Chef, ob dir das nun passt oder auch nicht, ich sage es noch einmal: Ich bin Christ!“

Das ist echt pfiffig, wenn ich als streng Gläubiger am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts hergehe und meinem Erstgeborenen als Namenspatron den heiligen Erhabenen an die Kehle hänge. Ich sage nichts, wenn bloß der Klang des Namens seinen Ausschlag gibt. Aber ein Gläubiger mit Gottesfurcht und wahrer Liebe und Ergebenheit gegen die Heiligen versteht sie freilich als Symbole mit entscheidender Vorbildfunktion und die Funktion entspricht dem Heiligen Geist. Die Gesamtheit des Heiligen entspricht Gott. Der Name und die fleischliche Person dazu sind die Entsprechung für den Christus. Des Heiligen gedenken wir an einem Jubiläumstag: wir feiern meist die grausame Ermordung eines Märtyrers an einem Tag, den wir unserem Säugling bei der Taufe in die Wiege legen.

Wenn ich der Papa vom Erhabenen gewesen wäre, hätte ich ihm wahrscheinlich geraten, diesen seinen ersten Fehler bitte nicht zu wiederholen. Als Irene

hätte ich mich auch bei ihm bedankt, sorry, aber mal im Ernst: kann ich einem Menschen, der sich aufopfernd um meine Wiederherstellung abrackert, irgend etwas Grausameres antun, als am Ende der Rekonvaleszenz deren Ursache zu wiederholen? Der Klang des Namens war es nicht, weil die Verbissenheit in jeglicher katholischer Pflicht vollkommen dagegen spricht, es sei der süßliche Klang ausschlaggebend für die Taufe auf Sebastian.

Ich halte diese christliche Legende für entscheidend, um Teresa zu verstehen. Sebastian geht ohne Not zum Kaiser und sagt: ich bin Christ. Jeder weiß, dass Diokletian jeden Christen, den er finden kann, ermordet. Was er auch mit Sebastian tut. Aber nicht gründlich, Glück gehabt. Eine gute Seele pflegt den Kerl gesund und er wirft alles auf die gleich sinnlose Weise wieder in den Dreck! Wem soll das nutzen? Kein Mensch auf dieser Welt hat aus dem Aktionismus des Sebastians Trost, Freude oder Glück erfahren. Es ist schlicht das Verhalten eines idealen Sklaven, das er demonstriert. Eines idealen Sklaven, den sein Herr verkauft hat. Der Herr sprach diese letzten Worte seinem Sklaven zu: „Was ich nicht selber bin, das hasse ich; ich leide so, dass du mich jetzt verlässt. Versprich mir, dass du alles, das nicht ich bin, hasst!“

Der zweite Aspekt in Sebastians Legende ist die Arbeitsnorm der DDR. Was die Sucht des heiligen Sebastians angeht, ungefragt selbstmörderisches Zeugnis seines Glaubens abzugeben, wirkte er für Christen, die mit ihm um einen Platz unter den Heiligen an Gottes Tafel warben, als Normbrecher. Das hat schon eine ausgeprägte Systematik.

Das Martyrium des heiligen Sebastians symbolisiert besonders schön, romantisch und verklärt, wie Gott sich seine Schäfchen wünscht: absolut, devot und unerschrocken den eigenen Tod in Kauf nehmend für ein bloßes Lippenbekenntnis. Es gibt auch andere Götter, die anders drauf sind, aber wir reden ja jetzt hier von Teresias einzigem und wahrem Gott.

Was hat der Erhabene davon, wenn klar ist, dass auf der Erde alle nur verlieren durch sein Selbstopfer? Er wirft sein Leben weg und tritt Irenes Sinn der Pflege an ihm mit den Stiefeln. Dafür kommt er in den Himmel. Kurz und prägnant gedacht: Der Namenspatron Teresas Bruders symbolisiert, was Heiligkeit ausmacht. Nämlich vollkommen irrationale und höchst spekulative Investition in eine gewisse Jenseitsvorstellung, die von einer religiösen Grup-

pe propagiert wird. Die Verzerrung aller Werte, etwa: statt Irene Dankbarkeit zu erweisen für den Pflege- und Heildienst, setzt er ihre Gabe als hoch spekulativen Einsatz am Roulette für überirdisch reiche Entlohnung mit immerwährendem Glücksgefühl auf Zero; er ist ein visionärer Superegoist mit spekulativer Spielsucht.

Das ist die Vorgabe. Ein neuer Tag.

Es erübrigt sich nicht, darauf hinzuweisen, dass Irene wegen der Geschichte ebenfalls heilig gesprochen wurde. Irene kriegte die Krone der Schutzpatronin aller Kranken und Verletzten. Irene trägt die Attribute Zweig und Flasche in den Händen, wie Kuan Yin in China sie ihre Begleiter tragen lässt: der Junge trägt den Zweig, das Mädchen trägt die Flasche. Gemeinsam weiterhin sind der Irene und Kuan Yin ihre Barmherzigkeit und die Bereitschaft, selbstlos jedem Siechenden zu helfen. Ohne Lohn und ohne Dank opfert Irene sich, jedem, der krank ihren Weg kreuzt, das Kreuz Christi in seinem Leid als Trost zu spenden: „Dein Schmerz erhöht dich, heiliger Sebastian, du kommst Herrn Jesu Christ so nah, wie deine Leiden seinen ähneln.“

Ist Irene eine Sklavin? Ist Sebastian ein Sklave? Alle Attribute weisen darauf hin. Aber sie machen freiwillig, was sie tun müssen, um Gott zu gefallen. Das Leben auf der Erde ist Irene nicht genug. Sie sieht ihr Leben auf der Erde, darin vermute ich den Hauptbetrug, als Nebensache an, die nur als Test gilt für den Eintrittsschein ins Paradies. Damit liefert sich die heilige Krankenschwester vollkommen dem Kanon einer menschlichen Elite aus: den so genannten Lehren letzter Wahrheit selbsternannter Eingeweihter des Neuen Testaments. Diese Elite zeichnet das Bild desjenigen Gottes, dem Irene dann bis über Selbstaufgabe hinaus folgt. Der Gott, den die Elite auf die Lehre projiziert, erkennt den Heiligen an seiner Art, für sich Martyrien zu provozieren und sie auf gänzlich irrational ekstatische Weise zu tragen. Aber mal ehrlich: würde heute so was überhaupt noch funktionieren? Können wir Sebastians und auch Irenes Handeln auf die Welt von heute drauf kopieren und nicht nur im Fernsehsessel spüren, wie es weh tut, sondern ganz real? Ja, ich habe das erlebt bei einem Engel. Es genügte, dass der Engel sagte: lasst mich schlafen, ich bin müde. Bürdet mir jetzt bitte nichts mehr auf.

Tesa ist ein junges Bündel voller Käfer in der Birne, die sie kreativ in die Erhebung ihres Modedesigns investiert. Heute schauen wir mit Ehrfurcht auf ihren Geniestreich. Ihre Kollektion besteht aus einem einzigen Modell. Sie hat es zwei Generationen lang zur Marke makellosen Kults hin etabliert. Ihrer eigenen Gesellschaft Angehörige tragen verpflichtend allesamt denselben Style, wie die Designerin und Herrin des Imperiums. Alle hat sie in den Schatten gestellt, war neutral und unauffällig bis desinteressiert in den Betrieben ihrer jungen Lehrjahre gewesen. Die Leiterinnen der Filialen nahmen Tesa kaum je wahr, zumindest sah in ihr niemand eine Gefahr. Bloß gegen die Gesandten der Konzernführung hat Tesa mit naiv wirkender Raffinesse stets durchblicken lassen, dass ihre Paradies-Visionen gepaart mit unerschütterlicher Liebe für das Leid jenseits von Eden eine Hochzeit kymischer Natur erschaffen könne. Sie bräuchte aber freie Hand.

Dann klaffen innerhalb von nur fünf kurzweiligen Jahren plötzlich über Nacht die Gräben auf zwischen *so Tun als ob* und *Sein*. Was du dem Geringsten meiner Brüder antust, wirst du mir getan haben. Finde erst einmal diesen Geringsten! Das geht gar nicht so leicht, da brauchst du Hilfe. Also fragst du: wo sind die Armen dieser Welt? Denn unter ihnen freilich, sagt die Wendung aus der Schrift, sind die Ärmsten der Armen zu finden. Jetzt stelle dir vor, dass du mit der Hilfe allmächtiger Führung einen Platz zum Siedeln mitten unter ihnen findest, dass du ein bescheidenes Haus aufstellst wie die Mausefalle mitten in der Rattenkolonie. Du wunderst dich, wie leicht es geht. Die Mäuse kriechen dir in Scharen zu, zerbissen ihre Schenkel von den armen Hungernden, leprös, verkrebst, unterernährt und dürstend nach dem Ende ihrer Qualen. Du sprichst mit ihnen ihre Sprache und erfährst, wie sehr sie hassen, dass sie solche Schmerzen tragen müssen und kein Ende machen dürfen, denn da ist noch dieses Kind aus ihrem Schoß. Mein unschuldiges Kind, wo soll es hin, wenn ich vergangen bin? Du hast einen Vertrag geschlossen für dein Recht, unter der Schirmherrschaft deines Konzerns ein Unterreich zu führen. Du hast versichert, dass du dienst, damit du herrschen darfst. Du hast gelobt, das Potenzial der Genitalien zu ignorieren bei dir selbst und niemals zu riskieren, dass ein Kind dir wächst. Es kommt dir niemals in den Sinn, dass du den Schwur verletzt. Du bist gesund. Du bist gebildet. Du denkst edel. Dann schaust du diese Jammerlappen an von Mäusen, haben Kinder! Sie kriegten ihren eigenen Bauch nicht gefüllt, aber ficken ging, verflucht!

Immerhin wirst du inzwischen auch von Edelleuten wahrgenommen. Sie senden Kameras und Mikrofone in dein Haus. Sie lassen Siechen filmen, die du wartest, dass sie vorbereitet sind, wenn der Gevatter sie über den Laufsteg seelischer Ästhetik sendet. Du tröstest deine Siechen, dass es ihre Schande nicht sei, wie sie litten, sondern ihrer Größe kennzeichnendes Merkmal. Dann kommen hohe Funktionäre in dein Haus. Auch sie ergötzen sich an deinem Edelmut, die reiche Firma am wahrscheinlich schäbigsten Ort unter allen zu vertreten. Dann kriegst du Trainingsstunden für die Stärkung. Dann reisen sie ab und du bleibst, wobei du weißt, dass dich dein unerschütterlicher Glaube nicht bescheisst. Aber die Chronologie fängt an, dir wie Sand zwischen den Fingern zu zerfließen. Tagein, tagaus, Qual rein, Qual raus, was übrig bleibt sind Waisenkinder. Sie sind das einzige Erquickende, sie sind die Ernte deiner Wartung schwerster Qualen. Wenn ihre Mütter Blut kotzend und Finger von den faulen Händen pflückend, dass sie auch die Münzen als Lohn ihres Bettelns nicht mehr hielten, in dein Sterbehaus gekrochen kamen, konntest du die Schleifspuren der Krallen Satans an den Leibern dieser in Sünde gezeugten Balge leuchten sehen. Wuschst sie. Kämmtest sie. Empfingst die Eheleute Smith aus Tennessee, ließest dir ihre Urkunde zur römisch-katholischen Hochzeit zeigen und tauschtest das Schicksal des Kindes gegen den Prinzenthron goldenen Westens. Das war und ist dein einziges Bild für dein Ziel: Vom Elend der höllisch verderbten Schöpfung hinüber zum Paradies in den Himmeln. Dein seidener Faden, an dem das Blei deines Duldens baumelt: ein fahles Bild, aber mehr, als nichts. Du hast die geschorene Mutter getauft. Du hast ihren elenden, stinkenden Leib gesalbt mit den Kräutern des Herrn. Du zelebriertest die Ölung inmitten der dir noch reichlich gebliebenen Siechen, die mit den Blicken der Dürstenden voller Grausen und - siehe! - Entzücken den Eintritt ins Reich Jesu Christi verfolgen. Erlösung!

Wenn das Leiden die Währung ist für den Hausbesuch Jesu Christi, des Heilers der Seele, dann kannst du deinem Nächsten nichts Größeres geben, als Pein. Wenn ich will, dass Jesus meine Gaben an ihn auch erkennt, muss ich sie den Ärmsten der Armen schenken. Jesu Christi geringster Schwester, die im Buschwerk der Hure empfing, in den Pfützen des Ganges gebar und in meiner bescheidenen Hütte gesalbt gleich dem Herrn am Kreuz zu Golgatha erhöht einen Waisenknaben in meine Arme legt und fleht: verkaufe, Tesa, meinen Sohn den Amis, wo die Sünde mit Reichtum bestraft wird!

Ich will dich sehen, Herr! Ich will mit dir reden. Will wissen und hören von dir, ob meine Geschenke dich laben. Was musst du, wenn es dich gibt, nur gegen mich haben, dass du nicht eingehst unter mein Dach? Wenn es dich gibt. Wenn es dich nicht gibt, ist alles die Falsch, was ich Tag für Tag mache. Was ich lebe, für richtig erachte, wächst aus meinem Glauben an die Schrift. An einen Text. Wenn es Gott nicht gibt, ist mein Leben, Leiden, Lieben konsequent an eine Zeitung von vor ungefähr zweitausend Jahren angekettet, die ein Scharlatan geschrieben haben kann. Und wenn ich an Gott glaube, der in dieser Zeitung für sich warb in ganzseitigen Anzeigen, obwohl es ihn nicht gibt, dann Gnade mir Gott für die Konzentrationslager kreuzpeinlichen Sterbens aus meiner Hände Kreativität. Neues Aspirin muss ich besorgen, es wurde wieder viel zu viel verbraucht! Ich bin zu weich. Wie sollen sie das volle Potenzial dieser erhebenden Tortur, die ganze Grausamkeit des Fleischlichen in endlos langweiligem Körperschmerz – Dreckskörper, löse dich doch endlich auf in nichts, damit ich nicht mehr spüren muss, wie viele Nervenzellen ohne jeden Sinn in mir drin Krieg gegen die Welt aufführen – wie sollen sie das ganz real erleben, wenn wir sie betäuben? Hat Jahwe einen Aspirinbaum wachsen lassen? Nein. Wenn es ihn gibt. Wenn es ihn nicht gibt, auch.

„Ehrwürdige Mutter, draußen steht der Apotheker. Er behauptet wieder, er hätte einen Einbruch im Umsatz mit Aspirin.“ Sie schmuggeln es hinaus! „Bist du ganz sicher, dass jede unserer Schwestern sich immer die Zeit nimmt, bis sie ihr Medikament geschluckt haben?“ Habe ich mir gedacht, wie wird rot. „Ich werde euch beobachten. Sag das den Schwestern. Wenn ich diejenige erwische, die mit ihrer Nachlässigkeit Schuld trägt an dem Skandal, fliegt sie.“

Ein neuer Tag.

Ob Tesa jemals in ihr Tagebuch geschrieben hat, was ich mir dazu vorstelle, weiß ich nicht. Ich werde ihr Buch auch nicht lesen. Es interessiert mich nicht. Ich mochte diesen heuchlerischen Hype um sie noch nie und dass auf allen Fotos von ihr, derer mich mein Hirn erinnert, ihre Mundwinkel an ihren kleinen Zehen einzuhaken drohen, verhinderte schon früh das Aufkeimen von Sympathie. Das ist ein ganz und gar verhärmter Mensch, empfand ich; sie hat sich ausgesucht, zu leiden. Sie hat sich ausgesucht, Not leidende Menschen von staubigen Wegen abzukratzen und in Lagern primitiver

Machart konzentriert auf deren innerem Weg zu geleiten. Und sie stellt ihre Sammlung krepierender Skelette gern vor Kameras aus, dass wir und ergötzen können an dem Glück, die Butterseite der Erde für unsere Zwischenlandung ausgesucht zu haben. Das habe ich gut gemacht, hier und jetzt zu leben. Aber das denke ich für mich bloß. Was ich Tesa unterstelle, in ihr Tagebuch geschrieben zu haben, ist meine Phantasie. Getragen freilich von der nebensächlichen Substanz, dass moderne Mädchen meines goldnen Westens gern nach so jemandem heißen, den ich mir vorstelle, wie es bei den ganz normalen Müttern heute einschlägt: Teresa.

Lasset uns beten: die Ärmsten der Armen sind unsere Brüder und Schwestern; dafür wollen wir Gott danken. Ausbaufähig. Redet sich leicht, der Herr Kardinal! Eine Rede! In diesem Kreis! Vor laufenden Kameras! Das ist Werbezeit. Wir verbreiten den Frieden, wir lieben einander, wir lieben Gott und unsere Brüder und Schwestern sind die Ärmsten der Armen. All das ist unser Geschäft, unsere Weide, unsere Plantage. Wir Missionarinnen der Nächstenliebe verbreiten Frieden, lieben uns und unseren Herrn Jesus Christus und betreiben all diese wundervollen Konzentrationslager läuternden Leids. Sie sollen mir einen Dramaturgen schicken, der muss das formulieren.

Gefällt mir. Heute habe ich einen ersten Entwurf meiner Rede in Oslo gekriegt und sie ist so raffiniert, dass ich Stolz spüre, diesen Text vortragen zu dürfen. *„Lasst uns miteinander alle Gott danken für die himmlische Fügung, gemeinsam in Freude zu jubeln, dass wir Frieden stiften, dass wir einander lieben, dass wir Christus lieben und dass die Ärmsten der Armen unsere Brüder und Schwestern sind.“* Eine Milliarde Menschen wird Gott danken für mein Werk, wenn sie tun, was da steht. Eine Milliarde Fürbitten für mich. Cool.

Ein neues Jahrzehnt.

Wenn es die Seele nicht gibt, ergibt Jesus keinen Sinn. Wenn es Jesus nicht gibt, gibt es auch die Seele nicht. Einst hatte unser Volk die Welt beherrscht. Doch alles Weltliche vergeht. Wozu, Gott, all der Aufwand und der Schmerz, wenn dann nichts nach kommt, wofür sich der ganze Stress rentiert? Ich hasse solche Reisen, Jesus, hilf mir! Sag: geh hin und ernte, liebe Schwester! Ist das denn gar so schwierig, Jesus Christus, mich zu stärken mit ein bisschen Dank?

Die Straßen sind mit Leichentuch gedeckt. Die Messer sind gewetzt gewesen, aber noch war es der Tag der Wahrheit nicht. Wir warten weiter auf das allerletzte göttliche Gericht. Ein Vorgeschmack auf das, was kommt, wenn du, mein Gott und Heiland, kommst, um uns zu richten. Und es gehört zu meinen Pflichten, sagt der Bischof, dass ich Frieden bringe und Besen und Schaufel für die Brüder und die Schwestern. Die meisten sind erstickt am Blut der aufplatzenden Lungen, sagten mir die Instruktoren. Die Überlebenden befänden sich im Schock, heißt 's. Ein flammend Schwert kam aus den Himmeln Gottes nieder über euch, verdorbene Brut, in der Rüstung aus dem Stahl, nach dem ihr bettelt. Seht ihr nicht die Niedertracht jener Fabrikbetreiber, die in eurer Mitte, weil ihr billig seid, Gift gegen Gottes Schöpfung kochen? Wehe! Aber das kann ich so freilich nicht sagen. Sie zwingen mich zur Reise. Dann halte ich die andere Backe halt auch noch hin. Ich werde aber nicht erklären, was sie mir aufgeschrieben haben. Ich werde einen Vers aus meiner Rede in Norwegen wiederholen. Kurz, prägnant und tiefsinnig: Essenz pur.

„Verzeiht, verzeiht!“

Ein neuer Eintrag in mein Heiligstes, das Buch heimlichen Zweifels.

Der Tag des Jüngsten Gerichts, dachte ich. Ein Lichtblick fuhr, gleich einem Blitz, durch all die Dunkelheit in meinem Geist: hier zeigt der Herr mit aller Kraft die unbeschreibliche Verdorbenheit der Menschen. Das ist die Läuterung des Jüngsten Tages. Tand, Tand ist alles von Menschenhand! Das Schild am Eingang zum Gelände mitten in der illegalen Siedlung ärmster Inder kündet voller Stolz und Hybris, dass Amerika hier eine hochkomplexe Industrie für chemische Produkte unterhält. Grotesk! Unter den ärmsten Menschen auf der Welt ragen die Tanks und Schornsteine in einen indisch-blauen Himmel und auf dem himmelblauen Schild steht unschuldig weiß UNION CARBIDE geschrieben. In deren Schrift. In deren Sprache. In deren Sucht nach Geld. In meinem Habit, weiß wie Unschuld und eingefasst in indisch-himmelblaue Streifen trat ich vor die Kamera und viele Mikrofone. Ich wollte sagen: „Wessen Bild ist auf den Scheinen aus Papier, die ihr von denen fordert, die hier Arbeit schufen, wo nichts war, bevor sie kamen, um sich zu erbarmen? So lasst Konzernen, was Konzernen entsprang und gebt Gott, was Gottes ist!“ Ich habe mich besonnen. Ich hätte für die Seligen gesprochen, die von Gott erlöst worden sind in den Qualen eines ätzenden Infernos. Ich wollte aber zu

den Lebenden reden, die wütend forderten, dass die Betreiber der Fabrik das Unglück büßen sollen. Ich sagte: „Vergebt! Lasst irdisches Unrecht nicht größer sein als die Gelegenheit zur Einkehr. Gott prüft die, die er liebt. Bhopal ist hart geprüft in diesen Tagen. Erkennt, um wie viel euch der Herr erhöht hat über all die Eitelkeit des Geldes. Folgt Gottes Sohn, der für uns alle an dem Kreuz der Römer starb und sprecht ihm nach: Gott, vergib ihnen!“ Zum Abendessen war ich beim Bischof geladen. Er drängte mich, von Oslo zu erzählen. Das heiterte mich für ein Weilchen auf. Es ist ja schon fünf Jahre her gewesen. Er freute sich so überraschend großartig über mein Plädoyer gegen die Abtreibung. Er fragte ganz genau und detailliert, wie dieser Eingriff funktioniere. Viele meiner Lämmer in den Nächstenliebe-Häusern haben mir genau erzählt, wie sie die Früchte ihrer Leiber nach dem Sündigen entfernen ließen. Ich gab dem Bischof ganz genaue Auskunft, wie ich selbst sie von den Gottlosen in meinen Häusern kannte. Wir tranken gesegneten Messwein und der geile Sack konnte nicht genug davon hören. Ich musste ihm minutiös beschreiben, wie mit Zangen oder Drähten durch die Scham der Sünderinnen in den Uterus gestochen wurde, um die Föten zu erwischen. Oh, er hatte seine reinigende Schreckensfreude dran. Er ist eben ein Mann, der Arme. Ich hasse Männer. Gott hasst die Männer auch. Morgen ist der Bischof krank, aber ich nicht. Morgen gehe ich zu den Hinterbliebenen und spende Trost. Ich werde nach den Schätzungen des Roten Kreuzes und der Polizei wenigsten zwei- bis dreitausend verwaiste Kinder finden, wenn ich mit den Opfern rede. Ich nehme Irene mit, denn ich kann mit der Gicht in meinen Fingern nicht mehr so schnell schreiben. Der Kardinal hat Recht behalten. Das Opfer, aus dem stinkenden Kalkutta her zu kommen, ward mir reich vergütet. Ich bekomme hier im größten Tempel der Verwesung, den jemals ein Mensch erblickt hat, tausendfach Seelen für meine Sterbenden daheim. Ausgenommen vielleicht nur Hiroshima und Nagasaki, was die größe der Verwesung angeht, aber diese Schlachtbänke der dunklen Mächte durfte ich damals noch nicht besuchen. Seelen, alle jung und alle hilflos, allesamt Geschenke Gottes. Ach wenn er endlich bloß ein Wort mit mir persönlich spräche. Mein Gott, du hast mich und den flammend treuen Glauben in mir schon seit mehr als siebzig Jahren prüfen können. Du hast nicht das geringste Argument, dich mir noch länger zu verweigern. Ich habe mich zum Tod des Benedikti dir geschenkt, erlebte unter Pius elf mein karges Dasein als Novizin, Pius zwölf erlaubte mir die Selbstständigkeit, Johannes segnete mich und Paul gab seine Bestätigung dazu. Johannes Paul der Erste nahm mich wahr und sein

Nachfolger beugte sein Haupt, als ich Oslo lehrte und die ganze Welt um Oslo rundherum dazu, zu beten. Das sind sieben Nachfolger des heiligen Petrus. Von jedem deiner Stellvertreter, der seit meinem Bund mit dir, oh Herr, gewirkt hat, habe ich ein erstklassiges Zeugnis empfangen. Sieben Päpste rühmen mich. Sieben Päpste loben meine Mission. Mit jedem dieser Männer bist du angeblich per Du. Sag mir, soll *ich* vor dir perdue sein? Oder sag mir, dass sie alle Scharlatane sind. Aber sprich mit mir, so wird meine Seele gesund. Jesus Christus, bitte für mich Sünderin und sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Heiliger Geist, flüstere mir ein Wort zu, so wird meine Seele gesund.

Schweigen. Ein neues Buch.

Avanchaniya ist vielleicht neun oder zehn, in jedem Falle wirkt sie unvermittelbar. Störrisch ist sie, eitel und verheerend frech. Gott prüft, wen er liebt, hart. Kamala habe ich in Bhopal lassen müssen. Sie hat sich ganz auf Lakshmi eingeschworen. Sie fiel mir vor die Füße. In Bhopal stürzte diese Frau vor mir Blut aus der Lunge hustend auf die Erde. Retten sie meine Tochter, röchelte Kamala in mein Ohr, als ich mich bückte. Da sah ich Avanchaniya, die Teufelin. Sie wird mir meine Waisen noch verderben. Ich bete täglich mehrmals, dass sie Kamala retten. Ich brauchte nur drei Sätze mit ihrem Früchtchen reden und da wusste ich, wie schwer die Prüfung würde. Kamala flehte, dass ich ihr in einem meiner Häuser ein Bett gebe und daneben eine kleine Fläche für die Tochter. Dann verlor sie das Bewusstsein, kam jedoch nach kurzem wieder zu sich. Die Kürze ihrer Absenz reichte für drei Sätze Satans aus dem Mund der Kleinen. Ich spürte, dass ein Kamerateam aufmerksam geworden war. Irene wies ich an, Kamala aufzurichten und mit ihr mir nachzueilen. Avanchaniya folgte trotzig aber still, Gott sei gelobt. Erst als schon die Fassade des Hospitals sichtbar wurde, begann die Bestie an meinem Habit zu reißen. Nicht dorthin, schrie sie hysterisch. Kamala wurde bei aller Kraftlosigkeit sehr unruhig. Sie erkannte das Gebäude erst, als ich die Stufen zum Eingang hinauf schritt, an meinem Rock das Biest und hinter uns Irene mit der Sterbenden. So kann ich nicht arbeiten. Fremde Plätze, unbekannte Straßen, feindselige Heiden überall und hinter allen Ecken Journalisten und Kameras. Kamala kann sich alle Finger ihrer Hände lecken: hätte mich der Direktor dieser Klinik nicht sofort erkannt, ein kluger Arzt, sie hätte nie Aufnahme finden können. Die Flure vollgestellt mit Verletzten. Keuchen, Husten, Klagen …

und kein Trost! Genug davon. Der kluge Jammerlappen satanischer Medizin ließ seine Augen kreisen über all die Köpfe Kranker hin und sagte, dass die Unheilbaren ihr Problem sind. „Sie binden Schwestern und sie hindern jedes Personal daran, den guten Prognosen Aufmerksamkeit zu gewähren. Aussichtsreichen Fällen mit begrenzten Schäden; solche wie Kamala.“ Sie war zu schwach fürs Toben. Der Arzt hatte gefunden, dass die halbe Lunge Kamalas zerstört war von dem Gas. Aber sie habe eine Chance. Ich fing an, mit dem Arzt über das Kind zu reden. Kamala wurde äußerst unruhig und Avanchaniya bekam unauffällig eine Injektion von einer Schwester. Sie wurde müde und wirkte erschöpft. Das Kind verstummte endlich. Dann brauchte Kamala die Spritze. Es war eine komplett neu ausgepackte und die ebenfalls neue fürs Kind? Es ist ein Fleisch und Blut, aber sie verschwenden zwei von diesen wirklich feinen, nagelneuen Spritzen! Wo das Vertrauen zu Gott fehlt, da wuchern die Exzesse. Ein hektischer Ruf zog mir den Blick von den Instrumenten fort: „Sie kollabiert!“ Die Untersuchung ergab einen Schlaganfall. Ein Blutpfropf habe sich aus der verätzten Lunge auf den Weg gemacht und sei im Hirn Kamalas angekommen, erklärte mir der Arzt. Ich lernte, dass bei Menschen, die im Inneren blutende Wunden tragen, Lyse tödlich wäre. Aber sie hätten bei dem klinischen Bild gute Möglichkeiten, Kamala auch ohne zu lysieren zu retten. Ich fühlte die Falle zuschnappen.

Ich wurde mit dem klugen Mann schnell einig. Ich weise meine Häuser an, die in Bhopal oder der Nähe wirken, nur Menschen aufzunehmen, die der Arzt uns schickt. Wir haben einen Plan für die Hospiz der vielen Siechenden besprochen. Für die Klinik ist ein Sterbender ein riesiges Problem. So einer hindert sein Personal dran, denen zu helfen, wo noch Hoffnung ist. Ich setze alle Hoffnung auf den Wert der Sünderin, der in der Seele sitzt, die Gott gehört. Wohin die Seele erst heimgehen kann, wenn sie vom Fleisch, das Teufels ist, frei wird, anders gesagt: wenn das Fleisch stirbt. Das ist notwendig, reicht aber nicht aus, damit die Seele zu Gott findet. Denn die Seele ist vom Bösen infiziert und daher viel zu schwer, hinauf zu steigen. Erst, wenn das Fleisch vor seinem Tod die schwarzen Schandmale der Seele abgewaschen hat, kann sie zum Vater in den Himmel fliegen. Die Tränen äußerster Verzweiflung, größten Schmerzes und zerstörerischer Qual bilden die Reinigungslösung für meinen rituellen Waschprozess, der makellos schneeweiße Seelen fördert. Die perfekt gereinigte Seele erkenne ich an ihres Trägers Wunsch, getauft zu werden. Nächsten Monat feiern wir die hundert tau-

sendste Taufe unter dem Schutzschirm meiner Missionarinnen der Nächstenliebe. Ich sagte zu: wir kümmern uns ums Sterben. Er kümmert sich ums Fleisch und dass uns diese Teufel von der Presse nicht die Unterlassung einer Hilfeleistung anhängen. Alles wäre gut, wäre nicht dieses unerwünschte Balg, um das ich mich jetzt kümmern muss.

Es ist ja so: unabhängig von dem, was passiert, nimmt ein Mensch wahr, was ihm entspricht. Nach Oslo ist es nicht mehr denkbar, dass nur Journalisten über die Gemeinschaft schreiben, die Gott fürchten. Über dreißig Jahre andauernde, harte Arbeit kann in einer einzigen Minute platzen wie ein Luftballon, wenn ich bei Kamala oder nur irgendeinem andern meiner Kunden, einen Fehler mache. Ja, der Nobelpreis ist ein Fluch. Das war nicht anders zu erwarten. Ich spüre Linsen über meinen Rücken streichen, wo ich stehe. Ich fühle Film an meinem Gesicht zerren, wo ich gehe. Die einzige Art, mit der Falle umzugehen: ich nehme Avanchaniya mit und ich gewöhne sie langsam ein in mein Waisenhaus daheim in Kalkutta. Wachsen an der Bürde. Vielleicht stirbt Kamala schnell und ich kann ihr Mädchen doch vermitteln.

Ich bin so müde, Jesus Christus, meines Werks und all der Mühen. Ich habe niemandem gesagt, wie ich das Zentrum meiner Arbeit fand. Und keiner hat es all die Jahre selbst herausgefunden. Sie sind so blind. Sie sehen nicht, was ich erschaffe. Sie nennen mich jetzt Mutter aller Ärmsten unter Armen. Ich sage ihnen klipp und klar: es geht um nichts als Golgatha. In Kolkata entsteht die Waschstraße für Menschenseelen. Kolkata wird Golgatha. Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi wird erfahrbar für jeden Geringsten unter seinen Brüdern und den Schwestern, die oft nicht einmal den Namen kennen. Die Reichen können seinen Namen nennen, doch sie spüren nicht, was er gespürt hat, als er sein Kreuz auf den Berg von Golgatha hinauf zog. In Kolkata errichte ich den einzigartig wirklichen Weg in das Himmelreich unseres Herrn; sie sehen es nicht. Sie sind blind für die Ästhetik des Konstrukts. Dass Heiden hier zu Füßen ihrer Kalika erkennen, wie viel mehr notwendig ist, als das Abhacken ihres Kopfes, um die Seele rein zu waschen. Ich bin ihnen so gleich! Wie sie sich wünschen von der Todesgöttin Kali, dass sie sie erlöse, so wünsche ich mir nur ein Wort von dir. Wie ihnen ihre Wünsche fahl werden und welken, welkt mein Glaube an dich, Herr. Ich friere. Menschen sind tatsächlich nichts weiter als Tiere.

Kein Mensch ist illegal

Sie gehen über Leichen, diese Bitterliche. Sie ruinieren Glück, weil sie studieren, wie sie die Schlechtigkeit der Welt beweisen. Sie suchen sich naturgemäß vermeintlich schwache Sterbende und quälen sie gegen den Willen der Vernunft. Der Zwang zum Leben folgt dem Plan der Guten Seele im Bild abgestumpfter Ahnung. Ihre Zweifel halten sie geheim bis nach dem Eintreten des Tods. So bleibt der Frevel mitlaufenden Gläubigen versteckt. Sie sind die Sklaven ihres Gehirns Kots. Das gehört aufgedeckt!

Wollen wir die Wahrheit wissen und wenn nein, was machen wir mit ihr?

Zur Erinnerung: das Thema sind vier Filme, die ich hier bespreche: Amistad, 12 Years a Slave, Spotlight und State of Play. Zweimal Sklaverei und zweimal Journalismus. Alle vier Filme sind bei den Kritikern gut bis exzellent gut angekommen. Alle vier Filme stützen das Regime der Weltmächte. Allen vier Filmen gelingt es mit einem Teresa-Trick, die innere Wahrheit, von der sie erzählen, in ihr Gegenteil zu wenden.

Den Teresa-Trick erkläre ich mit der Kapitelüberschrift. „Kein Mensch ist illegal“ klingt nach einem Appell pro homo. Der Satz ist eine Tatsachenbehauptung, die dem ältesten Sprachprinzip folgt, das wir kennen: die Gleichung. Eine Gleichung wird meist als Prinzip der Mathematik aufgefasst. Mathematik … pffffft. Würg. Aber: Mathematik entstand in ihrer bewussten Form aus Sprache. Unbewusst funktioniert Mathematik schlicht, weil wir eine Welt besiedeln, in der es Ordnung gibt. Wahrscheinlich ist Ordnung viel seltener als Chaos. Die Mathematik befreit sich aber erst seit Wittgenstein und Gödel zaghaft mit dem Chaos. Vorher war Mathematik nur ein Zweig der Sprache. Bei der Mathematik ging es darum, Aussagen über die Welt zu finden, die immer entweder wahr oder falsch waren. Es war also das Streben nach zuverlässigen Kriterien, sich 's dauerhaft wohlig zu richten. Zwang führt zu Schmerz, Leid, Krankheit oder Tod. Sprachliche Ausdrucksmittel sollten Zwang vom Redner wenden, ohne die Früchte wegzunehmen. Mathematik wurde von Menschen entwickelt, die ihre Kinder lehren wollten, welches Verhalten dem Streben nach Wohlstand möglichst förderlich ist.

Es handelt sich um ein kaufmännisches Grundproblem: maximalen Gewinn mit minimalen Investitionen zu erwirtschaften. Blöd: was ist Gewinn? Was ist Investition? Wenn Gewinn hundert ist, ist dann Investition minus hundert? Die Begriffe sind ein Problem. Zweitausend Jahre hat 's gedauert, bis es geschnackelt hat. Herr Leibniz aus Hannover war ein Mann der ersten Stunden. Er hat besser als jeder vor ihm mit sprachlichen Mitteln anderen Menschen auseinander legen können, worauf es ankommt, wenn wir rechnen. Es muss auf dem höchstmöglichen Maß der Abstraktion stattfinden, so dass alle Begriffe völlig neu, nämlich eindeutig und emotionslos, definiert werden, ehe man sie verwendet. Denn es ist eine Sprache, in der wir das Problem stellen. Die Sprache liefert eine Aufgabe zu Tage. Die Aufgabe ist mathematisch sauber gestellt, wenn ein vollkommen emotionsfreier, mechanischer Apparat diese Aufgabe automatisch und immer mit dem selben Ergebnis löst. Also müssen wir eine Sprache entwickeln, die keinerlei Interpretation zulässt. Die alle menschliche Wunderfülle bis auf die Kraft zur Präzision annulliert.

Was antwortet ein idealer Computer auf die Frage nach dem binären Wahrheitswert (entweder wahr oder falsch) der Aussage „Kein Mensch ist illegal“? Richtig: der ideale Computer berechnet den Wahrheitswert zu Null.

Warum?

Rechne doch einfach emotionslos nach. Was ist illegal? Illegal ist alles, das nicht legal ist. Oder ist illegal alles, das explizit verboten ist? Kleiner Unterschied. Legal ist, was explizit in einem Gesetz (gültigen ? Irgendwann einmal gültigen ? Irgendwo gültigem ? …) erlaubt wird. Die meisten Gesetzbücher vermeiden das unbeherrschbare Problem, jeden Furz aufzuschreiben, der erlaubt ist. Stattdessen werden schwammige Formulierungen vorgebracht, die suggerieren, alles sei erlaubt, außer es ist explizit verboten. In jedem Fall korreliert der Begriff 'legal' mit dem Gesetzestext in einer gewissen Richtung. Gesetze werden von Menschen in deren Sprache verfasst, um alle Betroffenen zu einem geregelten, ordentlichen Verhalten zu zwingen. Ein Gesetz dient immer ausschließlich einem Zwang. Wahrheitswert: wahr. Nachrechnen!

Illegal ist demnach alles, das sich dem legalen Zwang der Legislative widersetzt. Dem Abstraktum 'Gesetz' kann ich mich nur widersetzen, wenn ich es breche. Wenn ich das Gesetz einhalte, aber dabei murre, widersetze ich mich

ja nicht. Denn das abstrakte Gesetz wendet konkrete Mittel zu seiner Durchsetzung an. Wie könnte ich da meine konkrete, durch das Gesetz verursachte Versehrtheit durch abstraktes Meckern parieren? Dem Gesetz ist es scheißegal, ob ich motze, solange ich ihm Untertan bin. Erst der Bruch ist Widersetzung. Wenn also in einem Geltungsbereich ein Gesetz existiert, das genau definiert, welche Menschen illegal seien, sind im Geltungsbereich dieses Gesetzes alle Menschen illegal, die dieser Definition entsprechen. Der Satz ist also anders gemeint. Wie nämlich?

Der Mensch als jedes konkrete Individuum steht über dem Gesetz.

Warum schreiben die das dann nicht so? Weil es ein terroristischer Akt wäre, diesen Satz zu verbreiten. Denn er würde jedes Gesetz ad absurdum führen. Ein Gesetz teilt die Dinge der Welt grob in zwei disjunkte Mengen: Sachen, die gehen und solche, die nicht gehen. Pythagoras: Alle Dreiecke, deren Summe der Kathetenquadrate gleich dem Hypotenusenquadrat ist, sind rechtwinkelig und umgekehrt. Hmmm … vielleicht doch lieber ein anderes Beispiel: Alle Äpfel sind Früchte. Adams zum Beispiel oder der Pferde. Oder: ein lebendiger Mensch ist immer einer abstrakten Idee vorzuziehen. Jeder Staat basiert auf einer Reihe abstrakter Ideen, die er als dein gesetzliches Fundament in seiner Amtssprache formuliert und rat(z)ifiziert.

Die Aussage „kein Mensch ist illegal“ suggeriert einen absoluten Wert von Legalität, der sich nicht nach dem tatsächlichen Konsens über Legalität richtet, sondern einem Ideal menschlicher Überlegungen automatisierte Allmacht zuweist. Legalität ist eine so starke, moralische Kraft, dass der Mensch auf Augenhöhe dazu herab schrumpft. Als wüssten wir nicht, dass es freie Definition ist, was irgendwelche typisch uns völlig Unbekannte in ein Gesetzbuch hineinschreiben. Im Lauf der Zeit setzt sich halt die zur Schau getragene Gesetzgebung des Hegemons oder der hegemonialen Allianz durch. Gesetze sind willkürliche, mit unausweichlich starkem Zwang einer immer überlegenen Gruppe, der Mehrheit nämlich oder des am stärksten bewaffneten Regierungs-Potentaten, durchgesetzte Verhaltensregeln für Unterworfene. Ein Gesetz kann Leben verbieten, beziehungsweise für illegal erklären: Schlafmohn, Hanf, Kartoffelsorten, Kampfhund-Rassen oder Einwanderer.

Worauf bezieht sich beim illegalen Einwanderer das Attribut? Auf den Men-

schen oder die ihn charakterisierende Tat? Ein Mensch, der illegal eingewandert ist, wird nach dem Gesetz der Grammatik des Deutschen nicht als illegaler Einwanderer bezeichnet, sondern als illegal Eingewanderter. Illegal ist ein Adverb und Eingewanderter Partizip Perfekt Passiv.

Die anderen haben angefangen! Die konservativen Überfremdung-Angst-Hasen nennen einen illegal Eingewanderten einen illegalen Einwanderer. Da ist die Wurzel des faschistischen Gedankens: das Adverb wird zum charakterisierenden Eigenschaftswort und ein vergangener Hergang wird zu einem menschlichen Aktivisten. Diese Wurzel wird von den Verbreitern des Slogans „Kein Mensch ist illegal“ nicht sichtbar gemacht, sondern gedüngt. Sie akzeptieren das Prinzip, dass aus einer willkürlichen Anordnung durch Legalisierung eine allmächtige Instanz ins Leben aller Individuen implantiert wird, die den jeweiligen Menschen am Gedankengut der Übereinkunft misst. Damit akzeptieren und propagieren die Schöpfer der Kapitelüberschrift die Allmacht der Masse, die sich in einem Wählerwillen ausdrückt, gegen jedes Individuum mit der härtesten Konsequenz im Bereich der Sprache. Dass nämlich das ganze Wesen Mensch im konkreten Fall eines Individuums als inkompatibel mit der Welt gekennzeichnet wird aufgrund einer Tat: hinein gekommen zu sein, ohne eine explizite, gesetzliche Grundlage gehabt zu haben. Was der Spruch dieser Kapitelüberschrift vorgeblich und suggestiv will, ist das Gegenteil dessen, was er leistet.

„Kein Mensch ist illegal“ beschwört die Programmierung eines Gesetzescomputers hervor, der die 'richtigen' Algorithmen verwendet, um den Einwanderern 'gerecht' zu werden. Das ist der Teresa-Trick. So funktioniert der. Und die Grundlagen für den Teresa-Trick fanden die PR-Manager aus Rom in den Schriften Edward Bernays. Einer der intensivsten Kenner der Schriften Edward Bernays ist Herr Joseph Alois Ratzinger, der in Traunstein seine Primiz feierte, wo ein wichtiges Ausbildungszentrum der Englischen Fräulein angesiedelt ist: die „Erzbischöfliche Maria-Ward-Mädchenrealschule“.

Eine wissenschaftliche Auswertung der Dokumente und Berichte zum Schaffen und Wirken Teresas wurde an einer Universität in Kanada (Montreal's Departement) vorgenommen. Nach dem Ergebnis der Untersuchung hatte der Journalist Christopher Hitchens hervorragend zuverlässig recherchiert. Aber er war zu früh dran. Er hat den Teresa-Trick schon durch-

blickt, als die Frau noch lebte. Das war damals übel. Tatsächlich ist Teresa ein Begriff. Ein Begriff ist die Erfindung eines sprachlich und schriftlich aufrufbaren Symbols für irgendwas, zu dem ein allgemeiner aber unscharfer Kontext besteht, so dass der Erfinder des Begriffs freie Hand hat.

Mutter Teresa ist nach dem Schema konzipiert, das Edward Bernays in den Zwanziger-Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts entwickelt hatte. Es war die gleichzeitige, parallele Anwendung derselben Regeln, die auch Josef Goebbels nutzte. In dessen Bibliothek stand *Crystallizing Public Opinion*, das Buch von Edward Bernays mit dem Fahrplan für die Organisation ungeahnt wirksamer Massenmedien. In der vatikanischen Studienbücherei half dasselbe Buch dabei, einen römisch-katholischen Golem Teresa zu erschaffen.

Teresa sammelte in ihrer fast fünfzig Jahre dauernden Schaffensperiode als oberste Managerin der Missionarinnen der Nächstenliebe eine wissenschaftlich nicht mehr feststellbare Gesamtsumme an Spenden, deren Höhe nur nach unten mit einer Viertel Milliarde Dollar recherchiert wird. Es könnte auch deutlich mehr gewesen sein. Insbesondere sind kaum Zuwendungen verzeichnet, die im Zuge von Kinderadoptionen flossen. Es ist nicht einmal mehr feststellbar, wie viele Tausend Waisen aus Indien über Teresa an katholische Paare aus den Industrieländern vermittelt wurden. Denn die Buchführung im Konzern trägt die Merkmale der Verschleierung.

Der investigative Journalist Christopher Hitchens hat sich als erster hingestellt und das Wirken Teresas 1995 nüchtern und unverklärt analysiert. Damals sah es aus, als könne der Kerl nichts ertragen, das gläubig ist. Das ist ein Problem: wie soll ich einem beinahe fanatischem Atheisten *glauben*, was er an Schmähschrift gegen die katholische Kirche verfasst?

Teresa starb und wurde selig gesprochen. Dann kamen ihre Tagebücher in den Druck. Dann kam die kanadische Studie. Dann wurde sie im Eilverfahren heilig gesprochen. Von einem Jesuiten auf dem Thron: Franziskus. Teresas Rede zu ihrem Nobelpreis rankte sich um Franziskus von Assisi. Teresa ging als Mädchen auf eine Schule der Englischen Fräulein, aber nicht in Sparz, wie meine Schwester (what doesn't kill you makes you stranger). Sie wurde von Leretoschwestern durch ihr Noviziat geführt und aus diesen Loretoschwestern heraus gebar sie den Ableger der Missionarinnen der

Nächstenliebe. Seit Maria Ward teilte sich deren Anliegen, als Ordensschwester nach den Regeln der Jesuiten päpstlich anerkannt zu werden, in verschiedene Äste auf, wie der Ganges-Strom. Wo sich die Arme wieder trafen und vereinten zur Congregatio Jesu, kam die Erfüllung: 1979 gab sich der Orden Congregatio Jesu die Regeln der Jesuiten. Im gleichen Jahr nahm die ursprünglich irische Loretoschwester Teresa aus dem heute Mazedonien genannten Gebiet als Missionarin der Nächstenliebe ihren Nobelpreis für Frieden entgegen. Kurz vorher, nämlich 1978, wurde der Pole Papst, der ab dem ersten Moment seiner Amtsführung sein geistiges Rückgrat Joseph Ratzinger drängte, Präfekt an Stelle des Präfekten Franz Scheper zu werden. Der Kardinal Franz Scheper beugte sich erst 1981 dem päpstlichen Druck und dankte als Präfekt der Glaubenskongregation ab. Da hatte Joseph Ratzinger aber die Fäden lange vorher schon in seinen Händen, denn ab 1978 saß *sein* Mann auf dem erlauchten Thron in Rom. Die Analyse zeigt: Nobelpreise sind nichts weiter als ein extrem probates Mittel Bernays'scher Propaganda. Ein exzellenter Spezialist des Fachs ist Joseph Ratzinger. Als oberster Kopf der Heiligen Inquisition vollendete er lediglich, was er in Warteposition vorher schon eingefädelt hatte. Die Erschaffung einer Heiligen nach dem Geist der vatikanischen Schutz-Staffel der Jesuiten und im System der Lehre Edward Bernays.

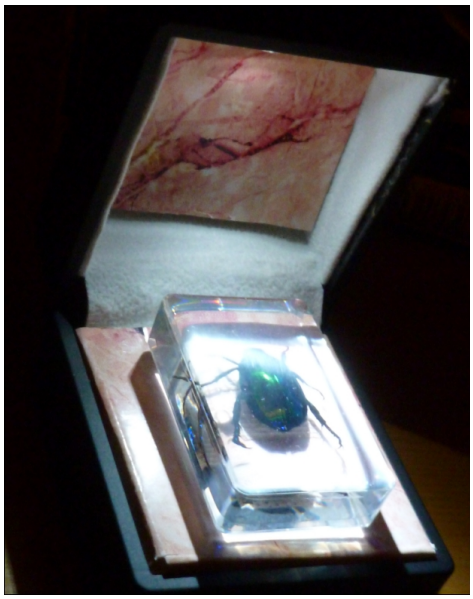
Teresa zwingt dem Siechenden einen Engel auf, der darüber wacht, dass der Siechende die maximal mögliche Dosis an Leid ohne fremdes Zutun leidet, aus sich selbst heraus also, um Gott nah zu kommen. Damit kompensiert sie ihren Mangel an Glauben, den sie heimlich in ihr Tagebuch schreibt. Sie ist ein kleiner, verbissener Mensch, der Menschen hasst und sich daran ergötzt, die Wehrlosen mit dem Leiden Christi vertraut zu machen. Über 500 Sterbehäuser in über 100 Ländern der Erde hat sie errichten lassen, asketisch ausgestattet und betrieben. Die Industrienationen haben sie mit Ehrungen überhäuft und es flossen mächtige Ströme Geldes, deren Verbleib auf der Grundlage der Geschäftsbücher nicht mehr annähern vollumfänglich nachvollzogen werden kann. Und jetzt auf einmal ziehen die Berichte an. Amerika hat das Thema für sich entdeckt. Gestern heilig, heute teuflisch. Wie kommt so etwas heraus? Weil es Konkurrenz gibt. Amerika ist weit überwiegend protestantisch, evangelisch oder mormonisch. Die Katholiken warben mit dem Erfolgsmodell Teresa um die Konvertierung zum Vatikan. Jetzt schlagen diese etablierten Fernsehprediger und Wundergebet-Vereine arg zurück, denen Mit-

glieder abgeworben werden sollten. Zu abstrakt? Um ein indisches Kind von den Missionarinnen der Nächstenliebe zu adoptieren, war eine römisch katholische Heiratsurkunde vorausgesetzt. Um Teresa geht es aber nicht.

Es geht um die Wirkung. Wir dürfen unser Leben nur bequem einrichten, wenn jemand anderes dafür entsprechend Leid und Schmerzen auf sich nimmt. Weil das Betriebswirtschaft lehrt. Eine Balance wird nur erreicht, wenn sich der Wohlstand der Elite mit entsprechendem Leid bei wem anders kompensiert. Durch ihr unsägliches Leiden hat Teresa mit ihren unterstützend leidenden Siechen so viel negativen Wohlstand aufgebaut, dass mir und meinesgleichen ungeahnter Reichtum übrig bleibt. Es ist die Teilung des Meeres. Teresa ist Sklavin ihres Teresa-Tricks. Teresas Gäste sind Sklaven der Haus- und Heilregeln des Ordens der Teresa. Wir sind Sklaven einer Propaganda. Ein Journalist deckt alles auf. Zu spät? Oder zu früh?

Ich ergötze mich an dem Gedanken, dass die Grausamkeit der Sklavenhaltung hinter uns liegt. Amistad lehrt außerdem, dass das beherzte Eingreifen weniger kluger, couragierter Männer ausreicht, um Amerika von der Pest der Sklaverei zu reinigen. In 12 Years a Slave dasselbe Bild. Rettung durch bescheidene Helden. Wir werden entlastet. Irgendein Märtyrer erledigt das für uns. Unser Preis: Regeln *vertraglich* zu akzeptieren. Mit dem Arbeitsvertrag tritt der Arbeitnehmer seinem Arbeitgeber die Souveränität des Handelns temporär je nach Arbeitszeitregelung ab. Der die Arbeit *gibt*, nimmt mir, der ich sie *nehme*, die unveräußerliche Hoheit meiner Selbstbestimmung weg. Das ist zumindest partielle Sklaverei, aber nicht schlimm. Es muss nicht schlimm sein. Schlimm wird es dadurch, dass ich keine Wahl habe. Weil Arbeitslosigkeit nicht zugleich Freiheit von der Sklaverei heißt. Der Arbeitslose wird Sklave anderer Art aber desselben Prinzips: der Regel nämlich, dass Gesetze über dem Menschen stehen müssen, um zu funktionieren.

Das kommt in beiden Sklavenfilmen gar nicht vor, sondern Gesetze und Verhandlungen darüber bringen jeweils erst die Linderung. Die Filme huldigen dem Helden, der dem Gesetz jeweils Gehör verschafft. Als seien die Gesetze Gott. Ohne Gott geht keiner dieser Filme. Sie propagieren das System, indem die uns mit einer Überzeugung vollkommen durchtränken, wo wir es gar nicht merken, dass es auf 'freiwillige' Unterwerfung hinaus läuft.

	Das ist Ludwigs Käfer. Er scheint zu schweben vor lauter Erhabenheit, wie seine Schatten es uns zu erkennen weisen. Es kann auch an dem Teppich liegen unter ihm. Es könnte aus Tausend & Einer Nacht der fliegende sein, der den Käfer durch die rosa Wolkenwelt trägt.
	Mit etwas größerer Distanz zum örtlichen Geschehen sieht der Käfer nicht mehr ganz so froh oder agil aus. Er scheint vielmehr fixiert zu sein. Der Käfer lebt in einem durchsichtigen Stein. Vielleicht auch Eis. Wer weiß?
	Oh, sieh nur! Beetle in the box!